

Liechtensteiner Volksblatt



Organ für amtliche Kundmachungen

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 14.50, halbjährlich Fr. 7.30, vierteljährlich Fr. 3.70. Ausland halbjährlich Fr. 13.50, jährlich Fr. 27.—. Postamtlich bestellt halbjährlich Fr. 12.—, ganzjährlich Fr. 24.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rhtl.) Telefon Nr. (071) 73160. Verwaltung und Redaktion: Vaduz, Tel. (075) 2 21 43 / 2 21 44. Postscheck Nr. IX/2988

Anzeigenpreise: Die Ispalt. Millimeterzeile Anzeigen Reklame
Inland 7 Rp. 20 Rp.
Angrenz. Rheintal (Sargans b. Sennwald) 9 Rp. 22 Rp.
Uebrig Schweiz 10 Rp. 24 Rp.
Ausland 12 Rp. 28 Rp.

Anzeigenannahme für das Inland:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Telefon 221 43
Für das Rheintal, Schweiz und übrige Ausland:
Schweizer Annoncen A.-G.
St. Gallen, Tel. 2 35 30; und übrige Zweiggeschäfte

Aktuelle Opposition

Anlässlich der Eröffnung der diesjährigen Landtagssession meldeten Rundfunk und Presse der Schweiz, daß seit 25 Jahren wieder ein Mitglied der Opposition zum Präsidenten des liechtensteinischen Landtages gewählt worden sei. Für den politisch interessierten Landesbürger, der auch die Ergebnisse der seinerzeitigen zwischenparteilichen Abmachungen kennt, stand fest, daß in der Landtagssessionsperiode 1954 ein Mitglied der Fraktion der Vaterländischen Union den Landtag präsidieren würde. Insofern war es daher voraussehbar und lediglich eine Frage der Zeit. Es war und ist auch sicherlich dem Verfasser der Meldung an die Schweizerische Presse (Depeschenagentur) über vorerwähnten Wechsel in der Landtagsleitung bekannt, daß die Initiative dazu vom seinerzeit amtierenden Präsidenten, Hrn. D. S t r u b, ausging, der für seine Person sich bereit erklärte, sich in der Präsidentschaft abzulösen zu lassen. Die der ausländischen Presse übergebene Mitteilung vermeidet irgendeinen Hinweis auf die seinerzeitigen zwischenparteilichen Abmachungen, und insofern darf und muß ihr der Vorwurf einer T e n d e n z m e l d u n g gemacht werden. Wir sind überzeugt, daß jene Kreise in Bern, die sich mit der oder den „liechtensteinischen Fragen“ zu befassen haben, kaum von diesem Ereignis mehr Kenntnis genommen haben, als seinerzeit von den Ergebnissen der Parteienvereinbarungen. Es liegt offenbar dem Verfasser dieser Meldung daran, daraus eine außenpolitisch künstliche Aktualität für die eigene Sache zu erzeugen. Scheinbar wollte man „Opposition“ aktuell werden lassen, wenn man es sonst schon vorzieht, die Eigenschaft als „Regierungspartei“ zu betonen mit den Hinweisen wie z. B. „die beiden Regierungschefs haben ...“ usw.

Es ist aber nicht unsere Absicht, der längst bekannten Regie parteipolitischer Hofnachrichten — möge sie auch vom Regierungstisch ausgehen — mehr Bedeutung beizumessen, als sie tatsächlich verdient. Entscheidend ist, daß wir wieder einmal bestätigt fanden, daß der Beleuchtung eigener Verdienste wegen die Tatsachen zu kurz kommen.

Wir stellen aber ausdrücklich fest, daß wir keine Veranlassung haben zu glauben, diese Tendenzpressemeldung werden vom nunmehr amtierenden Landtagspräsidenten der Vaterländischen Union geteilt.

Der Hinweis auf „Opposition“ veranlaßt uns zur Sache selbst einmal zu sprechen. Im poli-

tisch-parlamentarischen Sinne bedeutet sie gegensätzliche Stellungnahme zur Regierung und zur Regierungspartei bzw. beim Vorhandensein mehrerer, zu Regierungsparteien. Eine Fraktion, die in sog. Opposition steht, ist aber als Teilorgan des Parlaments verpflichtet, nicht ihre partikulären Parteiinteressen — sei es in Wirtschafts- oder Personalpolitik — zu verfolgen, sondern muß auf dem Boden politischer Sachlichkeit bleiben. Dies heißt aber nichts anderes, als die parlamentarische Tätigkeit ausrichten auf das allgemeine Wohl, die Staatsinteressen als solche. Politisches Pflichtbewußtsein und Staatsverantwortung sind die Ziele — sie sind nicht nur Postulate, sondern im Wesen der Funktion der Volksvertretung begründet — parlamentarischer Tätigkeit. Man mag Anhänger oder Gegner des Proporzsystems sein, Tatsache ist, daß er eine bedeutende Gefahr beinhaltet, nämlich die Parteienherrschaft im Sinne einer unwürdigen Abhängigkeit der Fraktion von Wählern, oder genauer von den leitenden parteipolitischen Gruppen. Diese Gefahr kann selbst die Exekutive bedrohen, wenn nicht tat-

sächlich Persönlichkeiten von wirklichem Format es wagen, ein entschlossenes „Halt“ auch gegenüber den eigenen Parteiintentionen zu stellen. In diesen Belangen wird so recht der Unterschied sichtbar, zwischen den eigentlichen Staatsmännern — einen eigenen Willen zu haben und diesen auch mannhaft zu vertreten wissen — und dem gewohnheitsmäßigen Durchführen aufgegebener Sache.

Nun noch ein kurzes Wort zur Opposition, zu der sich die Vaterländische Union in ihren neuerlichen Presseäußerungen bekannte. Die Vorstellung paßt schlecht in die im vergangenen August zwischen den Parteien getroffenen Vereinbarungen über eine loyale gegenseitige Zusammenarbeit der beiden Fraktionen im Landtag und demgemäß auch in der Regierung. Sie steht in dem Wortes engerer Bedeutung jedenfalls beipiellos da, wenn wir die loyale Zusammenarbeit auf das Wohl des Staates beziehen. So wird sie zum Umding einer Opposition in der Koalition, denn als letztere wird die loyale Zusammenarbeit der Parteien im landläufigen politischen Gebahren immerhin bezeichnet.

IX. Frühlingsrennen in Malbun

Schon hält im Tal der Frühling seinen Einzug; Bäume und Sträucher treiben ihre Knospen und in Wiesen und Hängen strecken die Blumen ihre Köpfe aus dem satten Grün der Gräser. In höheren Lagen sind es die Krokusse, die den abziehenden Winter markieren.

In Malbun treffen sich morgen Sonntag aber nochmals die Begeisterten des Skisportes nicht nur zum frohen Fahren oder zum harten Wettkampf, nein, vielmehr zu einem frohen Erlebnisreichen Fest der Skikameraden aus Nah und Fern, bei dem neben allen Rängen und Preisen die Pflege der Kameradschaft im Vordergrund steht.

Wenn unsere Skifahrer mit ihren Gästen aus den verschiedensten Landesteilen der Schweiz, aus Oesterreich und Deutschland zusammen treffen, heute abend schon im Steg und Malbun Bekanntschaft schließen oder alte Erinnerungen auffrischen und morgen zwischen den Vorbereitungen oder während des Rennens noch Zeit zu einer gegenseitigen Aufmunterung finden, ist das Sport auf eine Art betrieben, die zu unterstützen würdig ist. Sportkameraden unter den verschiedenen Vereinen, ja über Verbands- und Landesgrenzen hinweg kommt bei diesem Anlaß wirklich zur Geltung — wäre es nicht schön, wenn diesen Prinzipien auch sonst mehr nachgelebt würde.

In teilweiser Ergänzung zum Programm wird mitgeteilt, daß das Rennen auf einer Piste ausgetragen wird. Die Damen starten auf verkürzter Strecke um 11.30 Uhr, die Herren starten um 12 Uhr in Halbminutenabständen. Das Ende wird eingeleitet mit der Preisverteilung um punkt 18 Uhr im Sonnensaal in Triesen und wird Seine Durchlaucht Fürst Franz Josef II. höchstpersönlich die Preise übergeben.

Verraten sei noch, daß das Frühlingsrennen bei jeder Witterung durchgeführt wird, daß es seine Zugkraft etwa nicht verloren hat, sondern im Gegenteil, mit weit über 300 Anmeldungen einen neuen Höhepunkt erreicht hat. Für morgen sind bereits 28 Fahrerinnen (davon Elite 4) und 294 Fahrer (davon Elite 18) gemeldet. Zahlreiche Clubs kämpfen um den Fürstentpokal und im Gruppenwettkampf messen sich ebenfalls viele Teams. Aus der Rekordzahl der Anmeldung seien an bekannten Namen hervorgehoben der letztjährige Sieger und in diesem Winter bester Schweizer Abfahrer, Hans Forrer, dessen Bruder Willi (Schweizerischer Juniorenmeister) und deren Bruder Fritz. Ferner sind bestbekannte Fahrer aus Oesterreich und Deutschland, wie Tschofen, Vonier usw., nebst einer guten Vertretung der Damen-Elite und nicht zuletzt bestbewährte einheimische Fahrer am Start vertreten.

Die Frage nach dem Sieger zu stellen ist

Berggottesdienst: 4. April 1954

Triesenberg: hl. Messen um 7 Uhr und 9.30 Uhr
Steg: hl. Messe um 7.00 Uhr.
Malbun: hl. Messe um 9.00 Uhr.

leicht, beantwortet wird sie durch die Fahrer selber werden müssen, die sich durch die Tore zwischen Hubel und Malbun nichts schenken werden. Ihnen allen viel Erfolg, dem S.C. Triesen ein glückliches Gelingen der Veranstaltung. X.

Ein Schulhaus wird abgebrochen

In der Presse war zu lesen: „Die Gemeinde Triesenberg verkauft im Offertwege das sogenannte alte Schulhaus auf Abbruch.“ Schon Ende der 1930iger Jahre hatte man diesem Hause den Tod angesagt. Noch bekam es eine Gnadenfrist bis 1954.

Blättern wir nun etwas in der Pfarrchronik und lassen wir die Geschichte dieses Hauses noch einmal vor uns ersehen. Im Jahre 1846 bekam Triesenberg das zweite Schulhaus. Es kostete 4786 fl. und 50 kr. Es wurde von der Gemeinde vollständig aus eigenen Mitteln erbaut. Und natürlich gab man sich damals wohl der Hoffnung hin, daß dieses „große“ Schulhaus für die Jugend von Triesenberg auf ewige Zeiten groß genug sei. Aber man hatte sich arg getäuscht. Schon in den 1890iger Jahren mußte die Gemeinde, durch die Verhältnisse dazu gezwungen, an den Bau des dritten Schulhauses herantreten.

Die Geschichte des alten Schulhauses ist recht interessant. Zuerst beherbergte das Schulhaus nur den Schulmeister und die Schulkinder. Als Sohn von Schulmeister Gottlieb Gaßner, auf Nr. 11, erblickte am 10. 4. 1858 einer der größten Bürger aus unserer Gemeinde, Herr Professor und Regierungsrat h. c. Josef Gaßner das Licht der Welt in diesem Hause. Ab Oktober 1871 schlugen die ehrw. Schwestern aus Zams ihre Wohnung dort auf. Mit dem Bau des alten Schulhauses scheinen auch geregeltere Schulverhältnisse in Triesenberg entstanden zu sein. Früher kann man etwa in den alten Seelenbeschrieben Bemerkungen lesen, wie: „Scholam nunquam frequentat utpote maxime stupidus“.

Zwei Triesenberger übernahmen im alten Schulhaus die Schule: Gottlieb Gaßner, Nr. 11 (1821—1900) war Lehrer von 1846 bis 1888. — Joh. Baptist Beck, Nr. 2 (1816—1890) war Lehrer von 1849 bis 1871. Die Schule gliederte sich

Namens und Aussehens erkannten Sie mich. Seitdem gab es für mich nur noch Angst, nur noch Schrecken! Mein trauriges Geheimnis war in Ihren Händen und ward von Ihnen als Mittel zu Ihren Intrigen benutzt. Mit Ihrer Drohung, mich zu verraten, haben Sie mich gedemütigt, gequält und zur Verzweiflung gebracht! Sie haben mir das Vertrauen meines Gatten geraubt, mir ihn entfremdet, ihn, den ich mehr liebe als mein Leben!

„Weshalb gestehen Sie ihm denn nicht alles?“ höhnte Clifford.

„Ach, wenn ich es wagte!“ rief die Lady und rang mit einem Schmerzenston, der ihrem Gatten tief in die Seele schnitt, verzweiflungsvoll die Hände. „Wenn ich es wagte, — er ist stolz und würde mich hassen, daß ich ihm mit einer solchen Vergangenheit heiratete! O Gott, sei barmherzig! Ich kann, ich wage nicht, ihm alles einzugestehen! Mein Gatte würde sich von mir trennen und scheiden lassen und mir meinen Sohn nehmen! Sein stolzer Name würde beschimpft werden! Nein, nein! Mein Geheimnis muß verschwiegen bleiben — aber ich möchte sterben!“

Ihre trostlose Verzweiflung hätte einen Stein erweichen können.

„Es gibt ja einen Ausweg, Emmy“, begann Clifford nach kurzer Pause. „Ich kam, um Ihren Glückwunsch zu holen und um Ihnen die Versicherung zu geben, daß Sie nun nichts mehr zu fürchten hätten. Aber Sie überhäufen mich mit einer Flut von Vorwürfen. Diese Heirat rettet Sie und gibt Ihnen die ruhige Gewißheit, daß Ihr Gemahl nie die Wahrheit ahnen wird. — Sie haben eine glänzende

Was die Liebe vermag

Roman von Eduard Wagner

Dieses Buch ist gebunden erhältlich beim Waldstatt-Verlag
Einsiedeln zum Preise von Fr. 12.80

„So bald!“ wiederholte er leichthin. „Ich hielt es für meine Pflicht, meine künftige Schwiegermutter selbst von diesem frohen Ereignis zu benachrichtigen, obschon Valerie es Ihnen auch noch mitteilen wird. Da eine neue vollständige Aussteuer unumgänglich notwendig erscheint, können Sie beide sich damit beschäftigen.“

„Mein armes Kind opfert sich, um mich zu retten!“ seufzte die Lady.

„Aber, Emmy, ich kann Sie nicht verstehen! Da Valerie eingewilligt hat, meine Gemahlin zu werden, darf ich wohl annehmen, daß ich ihr nicht widerwärtig bin, — auf alle Fälle aber sollten Sie sich darüber freuen, daß Ihre Sicherheit so leicht erkauft wird! Ihre Vergangenheit wird begraben; denn die Geheimnisse meiner Gemahlin werden mir heilig sein, und Sie können in stetem Verkehr mit Ihrer Tochter bleiben.“

Lady Romondale antwortete nicht. Ihre Haltung sowie der Ausdruck ihres schönen Gesichtes zeigten, wie schwer Cliffords Worte sie getroffen, Worte, die sie als Rettungsmittel bisher heiß ersehnt hatte.

Sie saß wie von einem Blitzstrahl berührt da. Tiefes Schweigen herrschte, und trotzdem überhörten beide einen sich nähernden Schritt in der Halle, sowie das leise Öffnen an der Verbindungstür. Keiner von ihnen sah das ernste Gesicht des Lords an derselben.

Lord Romondale war während des ganzen Morgens draußen umhergewandert und hatte vergebens versucht, seinen Kummer zu überwinden. Er war nach Hause gekommen mit dem festen Entschluß, die qualvolle Last der Zweifel abzuschütteln, indem er zum letzten Male ein Geständnis von seiner Gemahlin forderte. Und wenn sie es ihm wieder verweigerte? Was würde dann geschehen? Das „Dann“ vermochte er nicht auszudenken, denn es erfüllte seine Seele mit einer Verzweiflung, gegen welche er mit aller Willenskraft ankämpfen mußte.

Er hatte zunächst die Bibliothek aufgesucht, weil seine Gemahlin hier die Morgenstunden zu verbringen pflegte. Da er sie nicht fand und aus dem anstoßenden Zimmer Stimmen vernahm, wollte er eben eintreten, als er unwillkürlich innehielt, da er Clifford erblickte!

„Meine arme Valerie!“ hauchte die Lady mit einem Seufzer, der wie ein Schluchzen klang. „Was sie tun will, ist schlimmer als sterben!“

„Das ist wirklich sehr schmeichelhaft für mich!“ sagte Clifford mit einem Zornesblick. „Ich hätte erwartet, daß Sie es für klüger erachten würden, mir höflich zu begegnen. — Ein Wink meiner Hand stürzt Sie von Ihrer Höhe, ein Hauch meines Mundes zwingt Sie, dieses Haus zu verlassen, in wel-

chem Sie als Gebieterin herrschen!“

Lord Romondale lehnte wie versteinert an dem Türpfosten.

„Ich hätte geglaubt“, fuhr Clifford fort, „daß Sie es für wünschenswert hielten, mich, den Mitwisser Ihres Geheimnisses, zum Freunde zu haben u. mich mit eisernen Ketten an sich zu fesseln. Sollten Sie mir trotzen wollen? Sagen Sie es, und ich werde Ihrem Gatten erzählen, daß ich seine Frau schon vor vielen Jahren kannte, und daß Sie —“

„Halten Sie ein! Haben Sie denn kein Erbarmen!“

„Sie reizen mich zu diesen Drohungen, Emmy. Sie bemitleiden Ihre Tochter, weil sie meine Gemahlin werden soll, — bin ich denn so abstoßend?“

„Ihre Tochter!“ dachte der Lord. Er konnte kaum atmen.

„Nicht Ihre Persönlichkeit ist abstoßend“, rief die Lady leidenschaftlich, „wohl aber Ihre Denkungsart und Ihr herzloser Charakter! Ich durchschaue Sie jetzt und erkenne, daß ich gegen meine bessere Ueberzeugung handelte, als ich Ihnen glaubte und vertraute. Haben Sie gegen mich wie ein Ehrenmann gehandelt? Handeln Sie überhaupt rechtlich? Es war ein gefährlicher Irrtum, daß ich Lord Romondale heiratete, ohne ihm meine Vergangenheit zu erzählen, da ich wählte, niemand erinnerte sich derselben, niemand würde anklagend gegen mich auftreten! Als mich nach zwei Jahren voll des reinsten Glückes mein Gemahl nach England führte, ahnte ich nicht, daß sich hier mein Schicksal erfüllen sollte. Es kam jener Gesellschaftsabend bei dem Grafen St. Berry. Trotz der langen Jahre, in denen Sie mich nicht gesehen, trotz meines veränderten